Honnefer Volkszeitung

verbunden mit der Honnefer Zeitung

Erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich 3,80 DM frei Haus einschl. Botenlohn; bei Postbezug 3,80 DM einschl. Postüberweisungsgebühr und ausschl. Postzustellgeld. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Ersatz. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Werber, Bad Honnef am Rhein, Hauptstraße 38f. Erfüllungsort für beide Teile Bad Honnef a. Rh. Einzelnummer 25 Pfennig. Vertriebskennzeichen 13D 3847A

Verleger u. Chefredakteur: Fritz Werber, verantwortl. Redakteur: Franz Josef Kayser, verantwortl. für die Anzeigen: Paul Jonas, alle in Bad Honnef a. Rh. Für unverlangt und ohne Rückporte eingesandte Manuskripte wird keine Haftung u. Verpflichtung zur Rücksendung übernommen. Anzeigengrundpreise: Gem. Preisliste; z.Zt. ist Preisliste 7 gültig. Geschäftsstelle: Bad Honnef a. Rh., Hauptstr. 38f, Tel. 27 22.

Gegründet 1881 (81. Jahrg.) | Montag, 29. Januar 1962 | Nr. 25

Glenn muß weiter warten

Amerikanischer Weltraumstart nicht vor Donnerstag

Kap Canaveral, 29. Januar. (dpa) Der schon mehrmals verschobene und am Samstag durch widrige Umstände erneut verhinderte Versuch der USA, einen Menschen in einer Kapsel dreimal die Erde umkreisen zu lassen, kann nach einer Mitteilung der USA-Weltraumbehörde frühestens am kommenden Donnerstag oder Freitag wiederholt werden, „falls keine unerwarteten technischen Schwierigkeiten auftreten".

Die Ursachen des Fehlschlags vom Samstag bestanden in kleineren technischen Mängeln, die sich in letzter Minute herausstellten. Als schließlich alles startklar war, schob sich eine Wolkendecke über das Versuchsgelände, so daß das Experiment abgebrochen werden mußte. Im Namen der USA-Weltraumbehörde erklärte Oberstleutnant Powers, durch die Wolkendecke wären die optischen und radioelektronischen Kontrollen erschwert oder unmöglich gemacht worden. Ob am Donnerstag oder Freitag ein neuer Versuch unternommen werden könne, hänge von der technischen Ueberprüfung der Weltraumkapsel und den Fortschritten der Startvorbereitungen ab. Die im mutmaßlichen Zielgebiet versammelte Flotte von Schiffen und Hubschraubern verfüge noch über genügend Treibstoff und Proviant, um bis zum Freitag durchhalten zu können. Falls die Startvorbereitungen jedoch länger dauern sollten, müsse die Bergungsflotte zunächst erneut Proviant und Treibstoff aufnehmen, wodurch abermals eine Verzögerung des Experiments eintreten würde.

Die amerikanische Enttäuschung über den verschobenen Start des Astronauten ist um so größer, als der Flug der am Freitagabend gestarteten Weltraumkapsel „Ranger III" zum Mond, die infolge überhöhter Geschwindigkeit ihr Ziel wahrscheinlich um 32 000 bis 48 000 Kilometer verfehlen wird, ebensowenig vom Glück begünstigt war.

Sowjetischer Start erwartet.

Moskau, 29. Januar. (dpa) Die amerikanischen Vorbereitungen für einen Raketenstart lassen den Sowjets keine Ruhe, und es scheint auf der Hand zu liegen, daß sie sich die einmal errungene Initiative auf dem Gebiet der bemannten Raketenflüge nicht nehmen lassen wollen. Sowjetische Journalisten wissen zu berichten, daß der dritte sowjetische Astronaut bereits mit Ungeduld auf seine Stunde warte.



Obwohl in der Neuguinea-Streitfrage eine Art „Windstille" eingetreten ist, versäumen die indonesischen Freiwilligenverbände zur Befreiung „West-Irians" keine Gelegenheit, ihre Kampfbereitschaft zu demonstrieren, wie hier mit Maschinenpistolen bewaffnete Studentinnen in Djakarta (dpa-Bild).

Mende erregt Aufsehen

Diskussion um Botschaftergespräch Bonn–Moskau.

Köln, 29. Januar. (dpa) Die öffentliche Diskussion über den Vorschlag des FDP-Vorsitzenden Mende, Bonn solle Kontakte auf Botschafterebene mit Moskau aufnehmen, hält an. Die Skala der Reaktionen reicht von uneingeschränkter Zustimmung bis zu scharfer Ablehnung.

Der frühere Bundesaußenminister v. Brentano meinte, das Ergebnis der Moskauer Besprechungen des amerikanischen Botschafters sei bisher so negativ, daß es nur einen gefährlichen Eindruck in der Welt hinterlassen könnte, wenn man jetzt den deutschen Botschafter in Moskau einschalte. Scharfe Kritik übte der CDU-Abgeordnete Gradl. Man müsse sich zwar „im deutschen und im allgemeinen Interesse sowjetischen Kontaktwünschen stellen", die deutsche Politik dürfe jedoch dadurch nicht ins Zwielicht kommen. Man sollte daher nicht auf eine schnelle Antwort drängen „wie Herr Mende in seiner Pressekonferenz".

Dagegen äußerte sich der SPD-Abgeordnete Prof. Meyer zustimmend. Meyer, der von 1952 bis 1957 deutscher Botschafter in Neu Delhi war, meinte, es sei nicht einzusehen, warum unmittelbare deutsch-sowjetische Besprechungen unter Zustimmung und bei ständiger Unterrichtung des Westens nicht stattfinden sollten.

Auch Mende selbst erklärte in Opladen, die Botschafter sollen nicht zur Taubstummheit verurteilt werden. Die Befürchtung, es könne sich aus solchen Gesprächen ein zweites Rapallo entwickeln, wies er zurück.

De Gaulle will durchgreifen.

Paris, 29. Januar. Mit dem Beschluß der französischen Regierung, in aller Schärfe gegen die rechtsextremistische Geheimorganisation OAS vorzugehen, scheint die Krise in Frankreich einem neuen Höhepunkt entgegenzugehen. Nach einer Sondersitzung des französischen Kabinetts zog die Regierung am Wochenende über 1000 Mann zuverlässiger Sicherheitstruppen in Paris zusammen.

Geständnisse nach Folterungen.

Kairo, 29. Januar. (dpa) Der französische Beamte Bellivier hat am Wochenende im Kairoer Diplomatenprozeß alle Geständnisse widerrufen, die er in der Voruntersuchung abgelegt hatte. Bellivier, der zusammen mit drei anderen französischen Beamten angeklagt ist, einen Mord an Präsident Nasser sowie den Sturz der ägyptischen Regierung geplant zu haben, erklärte vor dem Gericht, er habe seine Geständnisse nach Folterungen ablegen müssen.

USA: Zehntausende von Atombomben

Indirekte Antwort an Marschall Malinowski.

St. Louis, 29. Januar. (dpa) Die Vereinigten Staaten verfügten über „Zehntausende von Atombomben" und seien der Sowjetunion auch in der Möglichkeit des Einsatzes dieser Bomben überlegen. Dies erklärte der stellvertretende amerikanische Unterstaatssekretär für politische Angelegenheiten, Johnson, in einer aufsehenerregenden Rede vor einem Seminar über Kommunismus in St. Louis (Missouri).

Diese Erklärung folgt zwei Tage auf die Behauptung des sowjetischen Verteidigungsministers Marschall Malinowski, daß die Sowjetunion mit einem einzigen Atomraketenangriff sämtliche amerikanischen Industrie- und Verwaltungszentren „vom Angesicht der Erde tilgen" könnte.

Johnson, der nicht besonders auf diese Behauptung Malinowskis einging, sagte: „Unsere Flotte bemannter Bomber ist die größte und mächtigste der Welt. Unsere Streitmacht an interkontinentalen Geschossen, die die Sowjetunion erreichen können, ist größer als die entsprechende Streitmacht der Sowjetunion. Wir haben die Absicht, dieses günstige Verhältnis zu wahren."

Johnson betonte weiter, er möchte nicht annehmen, daß irgendein Land seine politischen Ziele durch einen allgemeinen Krieg erreichen kann.

Es gebe auch Anzeichen dafür, daß die sowjetischen Führer begriffen hätten, wie sehr ein allgemeiner Kernkrieg Vernichtung für sie selbst bedeuten würde, auch wenn andere dabei zugrunde gingen. „Dies ist die Bedeutung der Abschreckung", so sagte der amerikanische Regierungsbeamte noch.

IG Metall schiebt die Urabstimmung noch auf

Brenner lehnt das jüngste Angebot der Industrie ab.

Heilbronn, 29. Januar. (dpa) Der Vorstand der Industriegewerkschaft Metall hat sich am Wochenende entschieden, noch auf die von seiner Bezirksleitung Stuttgart beantragte Urabstimmung zu verzichten. Er will zunächst den Ausgang der für heute angesetzten neuen Lohntarif-Verhandlungen zwischen „Gesamtmetall" und der Stuttgarter Bezirksleitung der IG Metall abwarten.

Auf einer Kundgebung in Heilbronn wies jedoch der erste Vorsitzende der IG Metall, Brenner, darauf hin, daß der Gewerkschaftsvorstand eine Urabstimmung genehmigen werde, falls die heute in Baden-Baden stattfindenden Verhandlungen zu keinem für die Gewerkschaft annehmbaren Ergebnis führen. Die Verhandlungen müßten, wie die Bezirksleitung Stuttgart mitteilte, ein Ergebnis bringen, das beachtlich über dem bisherigen Angebot der metallindustriellen Arbeitgeber liegt.

Eine Tariferhöhung von drei Prozent, wie sie die Arbeitgeber zuletzt angeboten hätten, bezeichnete Otto Brenner in Heilbronn vor rund 1700 Betriebsräten und Vertrauensleuten der IG Metall als völlig unzureichend. „Unsere Geduld ist nun bald zu Ende", sagte er. Heftige Angriffe richtete Brenner gegen die Bundesregierung, der er vorwarf, nach dem Erfolg der FDP bei den Bundestagswahlen allen sozialreaktionären Tendenzen Auftrieb gegeben zu haben.

Eisenbahnergewerkschaft erwägt Tarifkündigung.

Münster, 29. Januar. (dpa) Im Februar könne mit einer Kündigung der Gehalts- und Lohntarife der Deutschen Bundesbahn durch die Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands gerechnet werden, teilte der erste Vorsitzende der Gewerkschaft, Seibert, hier mit. Seibert forderte eine Herabsetzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 43 Stunden und die Beseitigung von Härten in den Vorschriften über die Dienstzeit.

Streit um Kaiserkrone

Nun doch freigegeben für Tausendjahrfeier in Wien.

Wien, 29. Januar. (dpa) Unter strengster Geheimhaltung der Zeit und des Weges wird sich am Mittwoch ein seltsamer Konvoi durch die Straßen der Wiener Innenstadt bewegen: Bewacht von einem Dutzend Kriminalbeamten wird die Kaiserkrone des alten deutschen Reiches aus der Schatzkammer in der Hofburg in die Wiener Universität gebracht.

Das in seinem Wert unschätzbare Kleinod wird nur für wenige Stunden die vielfach gesicherte Vitrine in der Hofburg verlassen. Die Krone soll am 31. Januar das Prunkstück der von der Universität veranstalteten 1000-Jahr-Feier der Krönung Ottos des Großen sein.

Während der Vorbereitungen der Feier, die bis zum 2. Februar dauern soll, gab es einen wochenlangen Streit zwischen der Universität und den Hütern der Schatzkammer, die die Krone nicht „für eine Schau" herausgeben wollten. Schließlich entschied Unterrichtsminister Dr. Drimmel, daß die Krone für die Feier zur Verfügung gestellt werden sollte.

Die Krone wurde im 10. Jahrhundert angefertigt. Im Jahre 1800 wurde sie, um sie dem Zugriff Napoleons zu entziehen, von Nürnberg nach Wien gebracht.

Italiens Christliche Demokraten wollen es mit Nenni versuchen.

Neapel, 29. Januar. (dpa) Eine versuchsweise Aufnahme der Linkssozialistischen Partei (PSI) in die italienische Regierung empfahl Parteisekretär Aldo Moro am Wochenende auf dem Parteitag der Christlichen Demokraten Italiens (Democrazia Cristiana) im Opernhaus von Neapel. Angesichts der bevorstehenden Regierungskrise sei das die einzige Möglichkeit zur Festigung der sozialen und politischen Verhältnisse Italiens. Moro betonte, daß sich die Nenni-Sozialisten ideologisch ganz von den Kommunisten gelöst und den Wert der Freiheit „wiederentdeckt" hätten. Es mit ihnen zu versuchen, sei besser als Neuwahlen. Moro kleidete seinen Vorschlag in die Formel „vorsichtige Annäherung an Nenni".

15 Abgeordnete vor den Gerichtsschranken.

Bonn, 29. Januar. (dpa) 15 Mitglieder des Deutschen Bundestages müssen sich in Kürze vor dem Richter wegen Verstoßes gegen die Verkehrsgesetze verantworten.

Die Immunität der Abgeordneten, darunter der Leiter des Arbeitskreises Verkehr in der FDP, Otto Eisenmann, ist bereits aufgehoben. Unter den „Verkehrssündern" befinden sich Abgeordnete aller Fraktionen einschließlich weiblicher Abgeordneter.

Die Delikte der Verkehrssünder sind in ihrer juristischen Klassifizierung fahrlässige Körperverletzung, Verkehrsgefährdung sowie Uebertretung der Straßenverkehrsvorschriften und der Straßenverkehrsordnung.

Charles Lindbergh wird 60 Jahre alt

Sein Atlantikflug begeisterte die Welt. – Ein neues Kapitel der Luftfahrt.

Von FRIEDRICH KOCH.

New York. Als Draufgänger ist Charles Augustus Lindbergh längst in die Geschichte der Fliegerei eingegangen. Nun vollendet er am 4. Februar sein 60. Lebensjahr. Allen Freunden des Luftsports wird dabei jenes Bild vorschweben, auf dem ein schlaksiger, Jüngling von 25 Jahren zu sehen war, wie er am 21. Mai 1927 auf dem Pariser Flughafen Le Bourget seinem Flugzeug „Spirit of St. Louis" entstieg. In ihm hatte er in 33,5 Stunden die 6000 Kilometer lange Strecke von New York zur Alten Welt zurückgelegt. Ein neues Kapitel in der Entwicklung der Luftfahrt brach damit an.

Selten ist ein Mensch für eine sportliche Leistung, den ersten Alleinflug über den Atlantik in West-Ost-Richtung, so gefeiert worden wie Lindbergh. 200 000 Menschen stürmten auf das Flugzeug zu, hoben den zu Tode erschöpften Piloten auf die Schultern und trugen ihn im Triumph davon. In ihrem Begeisterungstaumel beschädigte die Menge die Maschine und entwendete wichtige Belege für diesen historischen Flug, u. a. auch das Logbuch. Es wurde bis heute nicht wiedergefunden.

Lindberghs Lebensweg, der im wahrsten Sinne des Wortes bis zu den Wolken führte, war nicht frei von tiefem Kummer und bitteren Enttäuschungen. Eine Welle der Empörung brandete z. B. über die Grenzen seines Vaterlandes hinweg, als sein und seiner Frau Anne eineinhalbjähriges Söhnchen am 1. März 1932 entführt wurde. Ueber zwei Monate später fand man die Leiche unweit des Elternhauses. Erst drei Jahre darauf ermittelte man den Täter. Heute leben noch fünf weitere Kinder der Lindberghs, die in einem kleinen Städtchen in Connecticut ein zurückgezogenes Leben führen.

Der frühere Hauptmann und Postflieger stieg nach seinem Atlantikflug zum Obersten auf. Weitere Rekordflüge führten ihn nach Mexiko, Japan, China und Europa. Große Fluggesellschaften zogen ihn als technischen Berater heran. Eine glänzende Karriere schien ihm bevorzustehen, als er im Auftrage des amerikanischen Kriegsministeriums längere Zeit in Paris, Berlin und in Moskau tätig war. Dann aber gab es einen Rückschlag, den er nur schwer verwand: Präsident Roosevelt verübelte ihm, daß er 1941 vor einem Kriegseintritt der USA gewarnt hatte. Auch nach dem Pearl-Harbour-Angriff wurde Lindbergh der Wiedereintritt in die Luftwaffe verweigert. Insgeheim nahm er aber doch als Testpilot der Fordwerke an 50 Flügen gegen die Japaner teil. Erst Präsident Eisenhower rehabilitierte den verdienten Flieger und ernannte ihn 1954 zum Brigadegeneral der Reserve.

Lindberghs Leben bedeutete Kampf: gegen Wind und Wetter, gegen überwältigende Müdigkeit auf weiten Alleinflügen und gegen Schicksalsschläge. Heute freut sich der Silberhaarige auf die vielen Aufgaben, die noch vor ihm liegen.

Kurz und kritisch:

„Moi, de Gaulle . . ."

Mit gespannter Aufmerksamkeit sieht nicht nur Frankreich, sondern die ganze westliche Welt dem 5. Februar entgegen. An diesem Tage will Staatspräsident de Gaulle über Rundfunk und Fernsehen auf die Frage eingehen, mit welchen Mitteln er das Land vor einer Entwicklung schützen will, die im Zeichen der Plastikbomben geradewegs den Bürgerkrieg ansteuert.

Schon in den letzten Tagen war zu erkennen, daß sich die Regierung Debré mit Energie auflädt. Sie hat größere Sorgen als jedes andere Kabinett, das seit 1945 — oft nur einige Tage oder Wochen — am Ruder war. Zu der scheinbar unlösbaren Algerienfrage gesellt sich das mit ihr zusammenhängende Problem, wie man dem Rechtsradikalismus beikommen kann, der sich in seiner OAS geradezu tollwütig gebärdet. Bemerkenswert dabei ist, daß Debré Bundesgenossen auf dem linken Flügel finden könnte, denn die geballten Fäuste der Kommunisten gelten augenblicklich nur der OAS. Der Ministerpräsident weiß allerdings, daß sie sofort nach der ganzen Hand griffen, wenn er ihnen nur den kleinen Finger reichte.

Zweifelsohne hat der Staatspräsident, der seine Reden mit manchen selbstbewußten „Moi, de Gaulle" durchflicht, in den letzten Tagen wirkungsvolle Maßnahmen ins Auge gefaßt. Wie weit sie reichen und ob sie ohne die Sondervollmacht durchzuführen sind, die der General vor einiger Zeit dem Parlament zurückgab, wird sich bald zeigen. Mit Halbheiten ist dem französischen Volk nicht mehr gedient; wenn Frankreich das Algerienproblem mit einigem Anstand hinter sich bringen will, muß de Gaulle reinen Tisch machen.

In diesem Kampf gegen den Radikalismus sind wir Deutschen mehr als interessierte Zuschauer. Mit uns wünscht die ganze freie Welt, daß Frankreich nach so langen Jahren innerer Zerrissenheit endlich zu der Einsicht kommt, die ihm gestattet, den Problemen der NATO und den europäischen Fragen mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung zu widmen als bisher. Lachender Dritter in dem Fall, daß es de Gaulle nicht gelingt, die OAS und ihre Hintermänner zur Raison zu bringen, könnte nur Moskau sein.

HVZ

„Briefe von der Stange und nach Maß."

Bonn, 29. Januar. (dpa) Die Absicht der Bundespost, ein differenziertes Porto für Briefsendungen einzuführen, ist von Bundespostminister Stücklen bestätigt worden. In der Pressemitteilung seines Ministeriums erklärte Stücklen, es werde in Zukunft „Briefe von der Stange" und „Briefe nach Maß" geben. „Die einen verursachen uns weniger Kosten, die anderen mehr."

Nach den Worten Stücklens habe der Briefverkehr in der Bundesrepublik nach 1952 um über hundert Prozent zugenommen, und 1962 sei mit der astronomischen Zahl von neun Milliarden Sendungen zu rechnen. Dieser Flut könne man nur durch Automation Herr werden. Die automatische Briefverteilung werde aber außer den neuen Postleitzahlen eine gewisse Normung der Briefe noch Höhe, Breite und Dicke erfordern. Wer sich nicht an die Norm halte, müsse berücksichtigen, daß Handarbeit teurer als Maschinenarbeit sei.



Zwei Jahre Kettensträfling seiner Frau.

Madrid. Als Gefangener seiner Frau Angelina und ihres Liebhabers Fernandez Gallego verbrachte in Pontevedra (Nordspanien) der 45jährige Amparo Rodriguez zwei Jahre seines Lebens. Sie hatten ihn in einem Verschlag an ein Bett gekettet. Aus dieser mißlichen Lage befreite ihn jetzt die Polizei. — Angelina war ihres zwar fleißigen, aber unromantischen Mannes nach über 20jähriger Ehe überdrüssig geworden. Sie interessierte sich nur noch für das Geld, das er nach Hause brachte. Als sie den jüngeren Hilfsarbeiter Fernandez als Untermieter aufnahm, beschlossen die beiden, sich des störenden Ehemannes zu entledigen. Es fehlte ihnen allerdings der Mut, Amparo umzubringen. Sie schlugen ihn eines Abends nieder, als er heimkehrte. Sie brachten den Unglücklichen in den Verschlag und ketteten ihn an das Bett. Den Nachbarn erzählten sie, Amparo habe eine Stelle im Ausland angenommen. Erst nach zwei Jahren führte die Polizei, durch Gerüchte aufmerksam geworden, eine Haussuchung durch. Sie entdeckte den Gefangenen, der mit seinem wild wuchernden Haarwuchs, von Geschwüren und Ungeziefer bedeckt, dazu vollständig ausgehungert, fast den Eindruck eines Tieres machte. Ein Gericht verurteilte Angelina jetzt zu zehn, Fernandez zu acht Jahren Zuchthaus.

Ruhe ist ihm lieber als Millionen.

Göteborg. Ueber zwei Jahre hat ein schwedischer Offizier in Östergötland mit den ägyptischen Behörden gerungen, um das Erbe seines Bruders, der schwedischer Generalkonsul in Alexandrien war, ausgezahlt zu bekommen. Jetzt mag er sich nicht länger darüber ärgern. „Ich will endlich meine Ruhe haben", erklärte er und vermachte die „eingefrorene" Forderung der Seemannsbetreuung der schwedischen Kirche. „Soll sie sehen, wie sie zu den 3,5 Millionen kommt", meinte er lächelnd.

„Höhlenkind" erfror im Moor

London. Die Schule haßte der 14jährige Paul Sharrat so sehr, daß er aus dem Elternhaus fortlief und zehn Tage lang im einsamen Moor in einer Höhle hauste. Dort fand er schließlich den Tod. Er erfror, weil er nach einem Sturz nicht mehr die Kraft aufbrachte, in seinen Unterschlupf zurückzukehren. Als Sohn eines Berufssoldaten hatte Paul eine unstete Jugend verlebt. Er war in Singapur, Malaya und in manchen anderen Ländern zur Schule gegangen. Als der Vater vor zwei Jahren die Uniform auszog und sich mit seiner Familie in West Yale bei der mittelenglischen Industriestadt Halifax niederließ, entsprachen die Kenntnisse des Jungen nicht ganz den Unterrichtsplänen. Paul war intelligent und wohlerzogen, aber das häufige Umschulen hatte ihn zu weit zurückgeworfen. Er verlor jede Lust am Lernen und begann die Schule auf tiefstem Herzen zu hassen. In den letzten Wochen machte er einfach nicht mehr mit. Täglich schwänzte er die Schule. Da er an jedem Morgen pünktlich fortging und nachmittags zur gleichen Zeit wie die anderen Kinder nach Hause kam, ahnten die Eltern nichts davon. Erst als der Lehrer eines Tages einen Brief schrieb und darin erklärte, er könne Pauls Leistungen nicht mehr beurteilen, weil der Junge ständig fehle, kam alles ans Licht. Jetzt zogen die Eltern die Zügel straff an. „Wir erkundigen uns, ob du auch wirklich in der Schule warst!" drohten sie am nächsten Morgen. Paul nahm seine Sachen und ging. Kurz darauf fand die Mutter in der Küche einen Zettel mit der unvollständigen Mitteilung: „Ich kann nicht, ich gehe nicht zur Sch . . ." Das Kind kehrte nicht wieder nach Hause zurück. Zehn Tage lang durchsuchten Eltern und Polizei vergeblich das öde Moorland in der Umgebung von West Vale. Am elften Tage erst fanden sie Paul. Tot lag er am Fuß eines Hügels, nur wenige Schritte von einer niedrigen Höhle entfernt, in der sein Mantel und seine Schuhe lagen. Auf einem aus Steinen zusammengesetzten „Tisch" stand ein Kerzenstummel. Lebensmittel oder auch nur Reste davon waren nicht zu entdecken. Der Arzt stellte fest, daß Paul am Tage vorher gestorben war. Offenbar hatte er die Höhle verlassen wollen, um irgendwo etwas Eßbares zu finden, war dann aber am Hang des Hügels gestürzt und — durch den Hunger entkräftet — einfach liegengeblieben.

Wie man Einbrecher verscheucht.

London. Eine raffinierte Methode, Einbrecher aus dem Hause zu verscheuchen, hat eine englische Grammophongesellschaft entwickelt. Sie brachte eine „Schnarchplatte" heraus, von der eine verschlafene Stimme klingt: „Hallo, ist da jemand?" Man kann die Platte so lange laufen lassen, wie man wünscht. „Nun können Sie sorglos ausgehen", heißt es in der Werbung.

Tolles Angebot.

New York. „Doppelbett, 101 Jahre alt, mit Sprungfedern. Für antike Liebhaber geeignet!" Diese Anzeige las man in der „Ann Arbor News", einer im USA-Staate Michigan erscheinenden Provinzzeitung.

Devisenschmuggel in der Sowjetunion.

Moskau. Der größte Devisenschmuggel in der sowjetischen Rechtsgeschichte konnte jetzt aufgedeckt werden. Bei den Betrugsgeschäften soll es sich um Millionenbeträge handeln. Die Beschuldigungen richten sich gegen baltische und jüdische Kaufleute im Lande selbst und im Ausland. Angeblich haben die Devisenvergehen einen politischen Einschlag, da die geschmuggelten Beträge der Emigration zuflossen. Schon vor einiger Zeit wurde an der sowjetisch-polnischen Grenze eine Ausländerin verhaftet, in deren Spezialkoffern sich u. a. 1300 Dollar, 100 englische Pfund sowie Gold und andere Wertsachen befanden. In Litauen konnte die Zentrale einer Schwarzen Börse ermittelt werden, deren Fäden bis nach Minsk, Lemberg, Odessa und Kischinew reichten. Alle Beteiligten haben mit strengen Strafen zu rechnen. Das im vergangenen Sommer in Kraft getretene neue Gesetz sieht für solche Vergehen die Todesstrafe vor.

Rache am Volksvertreter.

Madrid. Unbekannte Diebe haben dem Präsidenten der spanischen Abgeordnetenkammer, Marques de Valdavia, den Wagen gestohlen. In Madrid ist man davon überzeugt, daß sich die Spitzbuben den Volksvertreter absichtlich aufs Korn nehmen. Der Wagen wurde dem Marquis schon wiederholt gestohlen. Kaum hat er sich ein neues Automobil angeschafft, wird es wieder entführt.

SCHLOSSHOTEL „Hohenkamp"

Roman einer großen Sehnsucht von GERTRUD v. BROCKDORFF

Copyrigth by Prometheusverlag, Gröbenzell bei München

9. (Nachdruck verboten.)

Luise lächelte.

„Sie brauchen nicht mitzukommen. Ich finde mich schon allein zurecht."

„Nee, das geht nich, das darf nich sein, dafür hab' ich hier die Verantwortung", sagte der Mann patzig. „Wie is denn das überhaupt? Wollen Sie die Ruine vielleicht kaufen? Sind Sie von der Bank geschickt?"

„Ich möchte mir das Schloß nur ansehen", sagte Luise, der Frage ausweichend. Ihre Geduld wurde langsam mürbe. Noch ein paar Antworten in dieser Art, und sie würde vielleicht reißen . . .

„Ansehn? Wir sind aber hier kein Museum, meine Dame!"

„Nun ist es genug, Max!"

Dem Mann vor ihr blieb unter dem veränderten Ton der Mund offen; die etwas vorstehenden dunklen Augen wurden groß und rund.

„Das . . . ist doch Frau Straaten!" Vorher hatte er laut und brutal gesprochen; jetzt flüsterte er nur noch. „Irre ich mich . . . oder ist das wirklich Frau Straaten?"

„Sie irren sich nicht", sagte Luise, wunderlich angerührt von der unerwarteten Wärme, die plötzlich in seiner Stimme mitschwang. Max Muskalla war damals fünfzehn oder sechzehn gewesen, und stammte aus einem Gemüsekeller im Gängeviertel. Vater tot, Mutter verlottert. Der Junge hatte sich herumgetrieben und sollte in die Fürsorge. Irgend jemand aus der Straatenschen Verwandtschaft hatte sich für ihn verwendet, und so war er denn eines Tages als Gärtnerbursche im Schloßhotel Hohenkamp aufgetaucht. Probeweise, hatte es zuerst geheißen, und Max hatte die Probe ganz gut bestanden.

„Sehnse, Frau Straaten, ich bin nämlich hiergeblieben, wie die Geschichte krachte und die andern alle türmten", erzählte er, als er fünf Minuten später mit Luise zum Schloß hinüberging. „Sie brauchten damals einen, der en bisken aufpaßte, und ich wußte Bescheid. Platz war ja genug da; man hat mir erlaubt, mir die Wohnung einzurichten; denn man brauchte doch eine Vertrauensperson . . ."

Luise unterdrückte ein Lächeln, als sie das etwas verdächtige Zwinkern in seinen Augenwinkeln wiedererkannte. Max erzählte sehr eifrig und bemühte sich sichtlich, den besten Eindruck zu machen. Er hatte sich ein paar Möbel aus dem großen Haus hinübergeschafft, jawohl, selbstverständlich nur von denen, die überfällig gewesen waren und die der Althändler nicht hatte mitnehmen wollen . . .

„Der Althändler? Die Möbel sind verkauft worden?"

„Jawoll, Frau Straaten, es war doch kein Geld mehr da . . . nach dem Tod von Herrn Straaten, meine ich . . . und die Leute wollten sich wohl schadlos halten . . ."

Luise sah Max Muskalla von der Seite an und stieg schweigend neben ihm die breiten, flachen Stufen zur Terrasse hinauf.

Schloß Hohenkamp war um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erbaut und durch drei Menschenalter von einer Nebenlinie des dänischen Königshauses bewohnt worden. Später war es von einer Hand in die andere übergegangen, und kurz nach dem ersten Weltkrieg hatte es einem Neureichen gehört, dessen aus Kriegsgewinnen stammendes Vermögen noch vor seinem Tode wieder zerronnen war. Er war plötzlich gestorben, und aus seinem Nachlaß erwarb Straaten das Schloß, nachdem sich Luise auf einem Ausflug in die schönen Dimensionen und die sanft geschwungenen Linien des Mittelbaues verliebt und sofort mit dem Plan gespielt hatte, Hohenkamp in ein besonders reizvolles und originelles Wochenend-Hotel zu verwandeln.

Ihr Mann hatte anfangs über den Plan gelacht und ihn ein paar Tage später, plötzlich sehr ernsthaft geworden, mit Geschäftsfreunden und Finanzleuten diskutiert . . .

„Bitte schön, Frau Straaten", sagte Max und hielt das breite Portal vor Luise auf, das sich mit dem Knarren verrosteter Scharniere schwerfällig geöffnet hatte. Innen war tote Luft, Geruch modernder Stoffe und feuchter Tapeten. Die Halle, die einst im Glanz elfenbeinweißer Wände und filigranzarter Vergoldungen geleuchtet hatte, war grau und von den gleichen häßlichen Feuchtigkeitsflecken durchzogen wie die Vorderfront des Mittelbaues. Die schwarz gewordene Vergoldung war an vielen Stellen abgeblättert; die Lampetten an den Wänden waren verstümmelt.

Max Muskalla folgte ängstlich Luises Blikken; der Respekt vor ihr saß ihm noch von früher her in den Knochen. „Oben im früheren Kinderzimmer habe ich noch ein paar Möbel zusammengestellt, Frau Straaten. In der Silberkammer und im Frühstückszimmer haben in den Umbruchsjahren eine Zeitlang Leute gewohnt; die haben sich natürlich auch geholt, was sie brauchen konnten. Aber nach oben ist keiner raufgekommen: da hatte ich immer alles verrammelt, und sie hatten auch Angst, weil sie meinten, die Treppe würde einstürzen. Aber wenn man auf der rechten Seite raufgeht, ist sie noch ganz fest; ich habe es oft genug ausprobiert."

„Ich gehe nachher nach oben", sagte Luise. Sie stieß eine verquollene Tür nach der andern auf und ersparte sich nichts. Ueberall die gleichen Zeichen von Verwahrlosung: vorgenagelte Bretter vor zerbrochenen Fensterscheiben, Geruch nach Moder und Feuchtigkeit, klaffende Fußböden, wenige, verkommene Möbelstücke, lieblos in den Ecken zusammengeschoben.

Max Muskalla fühlte sich immer unbehaglicher, während er Luise langsam von Zimmer zu Zimmer folgte. Frau Straaten hatte sich nicht sehr verändert, stellte er fest. Sie hatte noch die gleiche, unheilverkündende Art, die Lippen schmal zu machen, und die gleiche steile Falte zwischen den seidigen Brauen.

„So . . . jetzt können wir hinaufgehen, Max!" sagte sie endlich, und er bemerkte deutlich, wie sie etwas in sich überwand, bevor sie den Fuß auf die baufällige Treppe setzte. Es war jedoch nicht die Furcht vor der Treppe, wie er annahm, sondern vielmehr die Furcht davor, der Vergangenheit wieder zu begegnen.

Auf der obersten Treppenstufe aber begann Luise plötzlich zu lächeln. Sie tat ein paar Schritte vorwärts und trat auf ein Wandgemälde zu, mit den zärtlichen und verlöschenden Farben Watteaus gemalt. Wie durch ein Wunder hatte diese kleine Köstlichkeit Kriegs- und Nachkriegsjahre überdauert.

Honnefer Rundblick

Fünf Monate für Kanzler-Attentäter

„Ich wollte den Regierungschef beseitigen." – Bereits achtmal vorbestraft.

Bad Honnef, den 29. Januar.

Gegen den Hilfsarbeiter Ernst Josef Bienek aus Offenbach a. Main wurde am Samstag vor dem Bonner Schöffengericht wegen eines „Attentatsversuchs" auf den Bundeskanzler verhandelt. Der 46 Jahre alte Bienek war der Bedrohung mit einem Verbrechen gemäß Paragraph 241 des Strafgesetzbuches angeklagt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu fünf Monaten Gefängnis, setzte ihn jedoch gleich nach der Urteilsverkündung auf freien Fuß. Das Bonner Schöffengericht rechnete ihm die Untersuchungshaft sowie die vier Wochen Beobachtungszeit in rheinischen Landeskliniken zur Begutachtung seines Geisteszustandes an.

Bienek hatte sich am 7. März 1961 den ganzen Tag in der Umgebung der Rhöndorfer Kanzlervilla herumgetrieben. Gegen 16.30 Uhr trat er an den Wachposten heran und führte bedrohliche Reden gegen den Bundeskanzler. Zunächst nahm niemand Notiz von ihm; da dem Schimpfenden aber ein Finnendolch aus der Tasche schaute, wurde er festgenommen. Bienek ist inzwischen auf seinen Geisteszustand untersucht worden und laut Gutachten verhandlungsfähig. Aus der Untersuchungshaft wurde er am 19. Juli entlassen, da weder Flucht- noch Verdunkelungsgefahr vorlag.

Der Bundeskanzler selbst hatte diese Bedrohung, die ursprünglich nicht bekannt geworden war, an die Oeffentlichkeit gebracht. Als ihm im Juli vorigen Jahres bei einem Besuch im Bonner Presseklub die Entlassung Bieneks aus der Untersuchungshaft mitgeteilt wurde, meinte er: „Jetzt kann er ja wieder auf mich losgehen."

Vor dem Schöffengericht in Bonn berief sich der verhinderte Attentäter auf das gleiche Widerstandsrecht, das den Männern des 20. Juli 1944 heute zugebilligt werde. „Da die Sozialdemokratische Partei sich der außenpolitischen Linie der Bundesregierung angeschlossen hatte, sah ich den Staatsnotstand für gegeben an. Ich wollte den Regierungschef beseitigen. Ich wollte rechtzeitig handeln, ehe der erste Atomschlag Deutschland vernichtet!" Vor Gericht versicherte Bienek jetzt, er habe seinen Attentatsplan auf den Kanzler aufgegeben, denn es bestehe kein „Staatsnotstand" mehr wie im März 1961. Das deutsche Volk habe im September die jetzige Regierung rechtmäßig gewählt, und er könne Deutschland nicht mehr am Untergang hindern. Nach dem Gutachten des Psychiaters ist Bienek ein Psychopath mit querulatorisch-fanatischen Tendenzen und konstitutioneller Unruhe, aber keineswegs sei er geistesgestört. Er ist bereits achtmal vorbestraft, meist wegen Rauschtaten.

Bundeskanzler diese Woche wieder in Bonn.

Bundeskanzler Dr. Adenauer wird im Laufe der Woche seine Dienstgeschäfte wieder im Palais Schaumburg in Bonn ausüben. Ein Sprecher der Bundesregierung teilte mit, im Befinden des Kanzlers sei eine weitere zufriedenstellende Besserung eingetreten. Der Kanzler, der bereits seit einigen Tagen fieberfrei sei, arbeite regelmäßig an seinem Rhöndorfer Schreibtisch.

Winterseminar Selhof.

Am morgigen Dienstagabend spricht im Saal des Pfarrheims zu den Männern und Frauen der Selhofer Pfarrgemeinde Pater Prof. Dr. G. Gieraths (Walberberg) über das Thema: „Der Dominikanerorden in Geschichte und Gegenwart". (Siehe auch heutige Anzeige.)

Portosorgen

Tante Klara hat ihren Besuch angekündigt. Ausgerechnet jetzt, wo die halbe Familie um die Wette hustet und niest. Wer Tante Klara kennt, weiß auch, daß man sie so bald nicht abschütteln kann. Vierzehn Tage bleibt sie mindestens. Wenn sie Telephon hätte, würde ich gern die Gebühr für ein Ferngespräch zahlen, um ihr überzeugend darzulegen, daß sie im Interesse ihrer Gesundheit zu Hause bleiben muß. Aber nein, die Gute geizt ja, wo sie nur kann.

Also wird ein Brief geschrieben. „Du kannst ein wenig übertreiben", ruft das Eheweib unterm Taschentuch hervor, „sonst glaubt sie es doch nicht." Nun schön, wenn es sein muß —

Ich finde, der Brief an Tante Klara ist mir gut gelungen. Mit dem herzlichen Bedauern, daß wir sie nun leider nicht bei uns sehen können, ist der Wunsch verbunden, sie möge von der Grippewelle verschont bleiben. Alles Gute!

Hat jemand eine Briefmarke? Schau einmal links im Schreibtisch nach. Nein, dort ist auch keine. Das ganze Haus ist briefmarkenlos. Auch der Nachbar bedauert — nur ungern habe ich ihn gefragt. Zu abendlicher Stunde gehe ich zum Briefkasten, dort hängt ein Markenautomat. Natürlich ist er leer. Die nächste Gastwirtschaft ist ebenfalls „markenfrei". Erst in der dritten bekomme ich die so dringend gewünschte Marke.

Mit einem lustigen Lied auf den Lippen kehre ich heim. „Sag mal", fragt das Eheweib, „bist du wirklich nur wegen der Briefmarke in so vielen Kneipen gewesen?" — Ich finde, daß Frauen manchmal sehr komisch fragen können...

fidibus

Am Dirigentenpult: Rudolf Würthner

Der Komponist kommt zum Jubiläum der „Cantulianer" nach Honnef.

Das abendliche Festkonzert des Berufs-Orchesters des Hauses Hohner, Trossingen, anläßlich des 10jährigen Bestehens der Cantulianer am 1. Juli wird von dem Komponisten, Lehrer und Dirigenten Rudolf Würthner, Schüler von Professor Hugo Herrmann (Musikhochschule Trossingen), dirigiert.

Würthner hat sich als Dirigent, Komponist und Akkordeon-Virtuose einen internationalen Namen gemacht. Sein meisterliches Spiel vermittelt die ungeahnten Ausdrucksmöglichkeiten des modernen Akkordeons und macht ihn zum idealen Vertreter zeitgenössischer Originalkompositionen. Das Orchester Hohner wurde Juli 1947 gegründet. Auf Befragen, welche die eindrucksvollsten Konzerte bisher waren, antwortete Würthner: „Es waren das letzte der sechs Konzerte im März 1954 im Coliseo in Lissabon vor fast 6000 Zuhörern, dann das dritte Konzert 1955 in Wellington (Neuseeland) in Anwesenheit des Generalgouverneurs von Neuseeland und des gesamten Diplomatischen Korps. Vielleicht war das bedeutendste Erlebnis das Konzert im März 1957 im Palais Royal in London. Im Inland haben die Veranstaltungen in der Liederhalle in Stuttgart und die Bremer Konzerte im Großen Glockensaal die stärksten Eindrücke auf mich gemacht."

Als Solisten wirken mit der 1. Konzertmeister Karl Perenthaler, Akkordeon, Günter Wertz (1. Preisträger der Weltfestspiele 1957 in Luxemburg), Chromonica, und Kurt Gelück. Cembalet.

Inzwischen liegen auch die ersten Anmeldungen auswärtiger Vereine für das Jubiläum vor.

Wie wir weiter hören, hat das Sekretariat Kenneth Spencer sich bereit erklärt, den farbigen Sänger (Spirituals und Volkslieder fremder Völker) für gemeinsame Konzerte mit den Cantulianern freizustellen. Die Cantulianer beabsichtigen nach ihrem Jubiläum — eventuell im Herbst — dem einmaligen Angebot näherzutreten.

A. H.

— Anzeige —

BARDARLEHEN

für jeden Zweck
zu günstigen Bedingungen
ohne Vermittler - direkt von Ihrer

SPARKASSE
DAS Geldinstitut für alle



Herr Horst Büntgen, Linzer Straße 109, bestand vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer in Oldenburg die Meisterprüfung im Elektromaschinenbauer-Gewerbe.

Spiegel der Heimat

Oberkassel. (Mit Pistole bedroht.) Bei einem nächtlichen Rundgang traf ein Wachmann im Oellager einer Tankstelle einen unbekannten Mann, der ihn auf die Frage, was er hier suche, mit einer Pistole bedrohte und dann flüchtete. Der Mann war schätzungsweise 22 Jahre alt und mit einem ärmellosen, silbergrauen Pullover und langen Hosen bekleidet.

Bonn. (Brand in einem Modesalon.) Auf rund 30 000 bis 35 000 Mark wird der Schaden beziffert, den am Samstagmorgen in der ersten Etage des Hauses Sürst 4 ein Feuer anrichtete. Die Ursache ist noch ungeklärt. Heute wird ein Experte der Kriminalpolizei die Brandstätte untersuchen. Gegen 9.20 Uhr war das Feuer von einem in der Sürst arbeitenden Dekorateur entdeckt worden, der sofort die Feuerwehr alarmierte. Als der Löschzug kurz darauf in der Sürst eintraf, drangen bereits dicke Rauchwolken aus den geborstenen Fensterscheiben der ersten Etage. Die Wehr griff die Flammen von zwei Seiten an: über die Treppe des Hauses arbeitete sich eine Mannschaft mit Atemschutzgeräten vor, eine zweite brachte über die Drehleiter ein Rohr von außen in Stellung. Nach rund eineinhalb Stunden hatte die Feuerwehr ihre Arbeit getan. Die Einrichtung der ersten Etage, in der sich in einem großen Saal ein gerade eingerichteter Salon befindet, der kurz vor der Eröffnung stand, bot ein Bild der Zerstörung. Die Fensterdekoration, nach Auskunft der Feuerwehr allein rund 13 000 Mark wert, war völlig vernichtet.

Bonn. (Bonn hat seine Tollitäten.) Mit einem traditionellen Empfang bei Oberbürgermeister Dr. Daniels im alten Bonner Rathaus wurde das diesjährige Tollitätenpaar der Bundeshauptstadt der Oeffentlichkeit vorgestellt. „Bonna Karin I." (Karin Henkels) ist 19 Jahre alt und im „Nebenberuf" Friseuse. „Matthias I." (Matthias van der Weiden) ist Geschäftsführer eines Bonner Gasthauses und 27 Jahre alt.

Neuwied. (Vom Zug erfaßt.) Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich im Bereich des Bahnhofs Weißenthurm. Ein Kölner Einwohner, der seine drei Kinder nach Engers zu seinem Schwager gebracht hatte, wollte den letzten Zug nach Köln, der um 23.28 Uhr abfährt, nach Hause benutzen. Da der Mann etwas zu spät ankam und der Zug schon in den Bahnhof eingefahren war, sprang er über die Barriere an der Eisenbahnstraße. Hierbei wurde er von einem Zug erfaßt und auf den Bahnkörper geschleudert. Kurz nach seiner Einlieferung in ein Neuwieder Krankenhaus starb der Schwerverletzte.

„Weiter!" sagte Luise und bog in den Gang ein, in dem früher ihre Privatzimmer gelegen hatten. Sie schloß die Augen, während Max den Schlüssel knarren ließ und die Tür öffnete.

Im Gegensatz zu den übrigen Räumen des Hauses war dieses Zimmer und auch das danebenliegende kleinere mit Möbeln vollgestopft, und gerade deshalb war der Eindruck hier noch trostloser.

Der Modergeruch strömte aufdringlich aus den Polstern und den langen, von Sonne und Nässe zerfressenen Fenstervorhängen. Luise erkannte einen Sessel mit gestreiftem, mattfarbigem Bezug; auch ihren alten Schreibtisch sah sie wieder, an dem sie vor achtzehn Jahren ihren Abschiedsbrief an Georg Straaten geschrieben hatte.

„Ich war von Zeit zu Zeit hier oben, um zu lüften", sagte Max neben ihr. „Ich wollte doch die Sachen erhalten." Anscheinend hatte Max diese Möbel hier für sich selbst reserviert und beabsichtigt, sie irgendwann einmal in Gebrauch zu nehmen.

„Ja, Max . . .", sagte Luise nur. Sie war zögernd in das Zimmer getreten, in dem jeder Gegenstand zu ihr sprach. Sie ging zum Fenster, kam zurück und ging abermals hin. Sie versuchte, es zu öffnen, und es ging ganz leicht. Das Fenster mit den blinden Scheiben klaffte auf und ließ kühle Vorfrühlingsluft einströmen.

Luise, die Hand am Riegel, sah eine Weile still nach draußen. Vor ihr waren lichte Baumkronen und ein Stück welken Rasens, auf dem Vögel hüpften. Auf dem langgestreckten Dach des Kavalierhauses lag ein wenig Rot; denn die Sonne hatte jetzt endgültig über den Nebel gesiegt, und der westliche Horizont stand voll glühender Lichter.

Muskalla beobachtete die Frau aus schrägen Augenwinkeln. Sie sah sehr einsam und verloren aus, wie sie dastand; ihre Schultern unter dem schwarzen Pelz schienen während der letzten Minuten noch schmaler geworden zu sein.

„Es ist kalt", sagt Max, der es für ratsam hielt, das ungemütliche Schweigen zu brechen. „Man kann sich hier 'ne bildschöne Grippe holen."

Luise wandte sich ins Zimmer zurück. Etwas in ihrer Haltung hatte sich plötzlich verändert. Sie ging auf den alten Kamin zu . . . es war der Rokokokamin von früher, den man aus dekorativen Gründen an seinem Platz gelassen hatte; sie trat auch an die Zentralheizungskörper unter den Fenstern und prüfte sachlich die von Rostflecken bedeckten Rippen. Es war nicht viel los mit dieser Heizung; sie war natürlich Bruch wie alles hier, und sicher war der Kessel im Keller geplatzt oder verrostet oder beides.

„Sie können mir etwas Holz holen", sagte Luise mit der harten, hellen Stimme, die Max Muskalla heute schon öfters gehört hatte.

„Holz?" fragte er verblüfft.

„Holz . . . jawohl! Brennholz, Max! Sie haben doch einen ganz netten Vorrat drüben hinter ihren Kaninchenställen. Ich habe ihn vorhin gesehen. Und es sind mir auch verschiedene kahle Stellen im Park aufgefallen. Ueberfällige Bäume, wie? Morsch geworden und vom Sturm niedergebrochen?"

Sie lächelte dabei auf eine besondere, spöttische Weise, und Max lächelte hilflos zurück. Obwohl er von Natur aus ziemlich pfiffig war, begriff er jedoch noch immer nicht, wozu sie das Brennholz benötigte.

„Um hier Feuer zu machen, Mensch!" sagte Luise. „Das Zimmer muß doch erst warm und trocken werden, ehe ich hier wohnen kann. Nebenan im Schlafzimmer ist ja nur die Heizung . . ."

Muskalla stand einen Augenblick mit offenem Munde da; sein Unterkiefer war heruntergeschnappt wie bei einem Nußknacker.

„Aber Frau Straaten können doch nicht . . ." Max verfiel vor Schreck darauf, sie wieder in der dritten Person anzureden, „. . . Frau Straaten können doch nicht hier wohnen", sagte er und stotterte vor Erregung.

„Warum denn nicht?" fragte Luise ihn lächelnd. Sie nahm einen Leuchter von der Fensterbank und schüttelte den Staub von einer halb niedergebrannten Kerze. „Haben Sie Streichhölzer bei sich, Max?"

Er zog wortlos und erschüttert eine Schachtel aus der Tasche. Luise strich ein Hölzchen an und brachte die Flamme an den Kerzendocht, aber er war feucht und wollte nicht brennen.

„Ihr werdet gewiß eine Lampe und ein paar Decken für mich übrig haben", sagte sie. „Sonst gehe ich eben noch schnell vor Dunkelwerden ins Dorf und hole mir, was ich brauche."

Sie war jetzt fest entschlossen, hierzubleiben und die Nacht in ihrem alten Zimmer zu verbringen. Hier war ihre Heimat; hier war der Platz, auf den sie gehörte. Sie war vor achtzehn Jahren fortgegangen und hatte ihn aufgegeben, aber jetzt wollte sie ihn sich wieder erobern.

Sie entzündete das dritte Streichholz. Die Kerze zischte und knisterte, brannte mit dünner, bläulicher Flamme und erlosch wieder. Beim vierten Versuch aber brannte sie wirklich. Luise ließ sie ein paar Minuten hell aufflackern und blies sie dann vorsichtig aus. Tote Motten, die in der schön gearbeiteten Schale des Leuchters gelegen hatten, wirbelten in die Höhe.

Für Beleuchtung ist gesorgt, dachte Luise. Sie ging lächelnd und aufgeregt hin und her, sie hielt Zwiesprache mit den toten Dingen und nahm jeden einzelnen Gegenstand neu in ihren Besitz. Sie war jetzt allein; denn Muskalla war schließlich doch fortgegangen, um Holz zu holen. Vom Kavalierhaus her klang seine Stimme durch den stillen Abend; er zankte sich wohl mit seiner Frau.

Luise horchte hinüber, bevor sie eine Hemmung niederkämpfte und langsam die Tür zum Nebenzimmer öffnete. Dies war früher das Kinderzimmer gewesen, und sie hatte sich die ganze Zeit über davor gefürchtet, es wiederzusehen. Es war kahl und staubig; nur zwei Betten standen noch darin: ein grau gewordenes, ehemals weißes Kinderbett, und das Eisenbett, in dem früher Jlkas Kindermädchen geschlafen hatte. Das Bettzeug war fort, wahrscheinlich zu den Muskallas hinübergewandert. Oder hatte man es mitgenommen, als man das Kind geholt hatte? Wo waren die Schränke mit den Spielsachen geblieben? Waren sie abgeholt und in einer fremden Wohnung aufgestellt worden? Hatte eine fremde Frau die Puppen und Teddys herausgenommen und mit Jlka gespielt und gelacht?

Luise biß die Zähne zusammen und preßte die Finger so fest um die Stäbe des Kinderbettchens, daß ihre Knöchel weiß wurden. An der gebogenen Stange des Bettes, die früher einmal die Mullvorhänge getragen hatte, war vor achtzehn Jahren ein schwebender Engel befestigt gewesen, ein lächelnder Wachsengel an einer Gummischnur, der vom Weihnachtsbaum stammte. Jlka hatte nicht einschlafen können, wenn dieser Engel fehlte; sie hatte unaufhörlich geschrien, als Luise ihn, um eines zerbrochenen Flügels willen, fortgenommen hatte, und man hatte den entthronten Schutzengel aus dem Müllkasten hervorgegraben und wieder an seinen Platz hängen müssen. Oft, wenn Luise in der Ferne an Jlka gedacht hatte, war ihr dabei jener Wachsengel mit dem verletzten Flügel, der abgestoßenen Nase und den durch Jlkas Zärtlichkeiten ihrer Farbe beraubten wächsernen Gesichtszüge eingefallen. (Forts. f.)

Aus Nah und Fern

Bei Verkehrsunfall verbrannt.

Koblenz. In den Flammen ihrer Pkw. kamen gestern in Koblenz ein 25jähriger und eine 32jährige um. Das Auto war mit einem entgegenkommenden Pkw zusammengestoßen, umgekippt und hatte Feuer gefangen. Der Fahrer des zweiten Wagens kam mit dem Schrecken davon.

Deftigkeit im Kinderwagen.

Köln. Im Kinderwagen rollte am Samstag Seine Deftigkeit, der Kölner Bauer, Oswald Raymund Becker, aus dem Hauptbahnhof. Schuld an diesem unüblichen Transport war er selber. Hier ganz kurz die Geschichte: Der Bauer war nach Badgastein gefahren, um Kräfte für die Prinzenproklamation am 14. Februar zu sammeln. Von dort schrieb er seiner Frau nach Hause: „Ich bin schon sehr verjüngt. Wenn ich noch sechs Wochen länger bleibe, dann kannst Du mich mit dem Kinderwagen am Bahnhof abholen." So geschah es dann auch. Prinz Alex Schaaf und Jungfrau Winand Lukas schoben den Kinderwagen mit „Seiner Deftigkeit" als Inhalt auf dem Bahnsteig. Die Ratsbläser der „Großen Kölner" bliesen schwungvoll zu dem Abtransport. Der Zug fuhr mit staunenden Insassen weiter nach Amsterdam.

Röntgenaugen entdecken Brillanten im Schmuggler-Magen.

Köln. Der Zoll kennt „seine Leute", und als sich der betont seriös gekleidete Herr, der bei Aachen die Grenze überschritten hatte, im Kölner Zollkriminal-Institut vor einem Röntgenapparat wiederfand, war seine Verblüffung groß: In Minuten erwies sich an Hand seines Röntgenbildes, daß sein Magen einen ungewöhnlichen Inhalt barg: Brillanten! „Ich dachte, das gebe es nur im Krankenhaus", vermochte der überführte Brillantenschmuggler lediglich zu stottern. Die Abführpillen, die er nach dem gelungenem Schmuggel einnehmen wollte, verabreichten ihm jetzt die Zöllner. Die Edelsteine im Pfennigabsatz eines Damenschuhs brachten Röntgenaugen ebenso zum Vorschein wie die Armbanduhr aus der Zahnpastatube.

Mit vielen weiteren Beispielen dafür, daß der Schmuggel herkömmlicher Art heute museumsreif ist, wartet das einzige Zollmuseum des Bundesgebietes auf, das gegenwärtig noch als „Treppenhaus-Museum" in einem der Gebäude der Oberfinanzdirektion am Blaubach in Köln den Besucher von Stockwerk zu Stockwerk in Atem hält. Das erkennt selbst der Laie an Hand zahlreicher Beispiele: Die Zeiten, da noch gepanzerte Kaffeekreuzer mit vielen Zentnern Kaffee die Grenze durchbrachen, da man noch Alkohol in Reservereifen und Zigaretten in Hüten mit doppeltem Boden unbehelligt durch die Zollschranken brachte, gehören der Vergangenheit an. „Heutzutage gilt unser Kampf in erster Linie dem ‚Intelligenz-Schmuggel'", erklärte ein Zolloberinspektor. „Gegenwärtig wird der Schmuggel im Labor bekämpft: mit Röntgenapparaten, Infrarotstrahlen, mit Super-Mikroskopen, mit der Fotografie und mit chemischen Mitteln."

Dominikanerpater Spiecker unter der Narrenkappe.

Aachen. Eine Lanze für den „Witz als Waffe" brach der Kölner Dominikanerpater, Prediger und Publizist, Dr. Rochus Spiecker, als er am Samstag in Aachen den Karnevalsorden „Wider den tierischen Ernst" erhielt. In der ersten Büttenrede seines Lebens erwies sich der Dominikaner unter der Narrenmütze den Narren mit Geist und Witz gewachsen. Die Narrenkappe sei kein Unterscheidungsmerkmal, meinte er. „Wir tragen sie alle. Nur sind die einen sich ihrer bewußt, die anderen nicht." Der Witz sei die beste Waffe gegen die Heuchelei und den finsteren Zynismus. Er sei manchmal sogar die letzte und gefährlichste Waffe des wehrlosen Geistes gegenüber der Gewalt, betonte der Pater. Der Spott sei das einzige, was die Tyrannen dieses Planeten fürchteten. Der Witz entzünde sich am Defekt, an dem, was nicht so ist, wie es sein sollte. In der tragischen Farce unserer Welt den makabren Witz bemerken, heiße bestimmt nicht, das Grausige bagatellisieren. „Wenn einer mir sagt: Seien Sie nicht witzig, die Zeit ist ernst, dem antworte ich, eben . . . darum", schloß der Ordensmann seine geistreiche Gardinenpredigt. Pater Dr. Spiecker steht in der Rittergarde neben Oesterreichs Außenminister Dr. Kreisky, der den Orden im vorigen Jahr erhielt. Seine weiteren prominenten Mitstreiter wider den tierischen Ernst sind u. a. Bundeskanzler Dr. Adenauer, Prof. Carlo Schmid und der bayerische Finanzminister Dr. Eberhard.



Ein elektronischer Kehlkopf wurde jetzt von Prof. Herzog und dem 25 Jahre alten Physiker Dieter Neumann (Bild) an der Mainzer Universität entwickelt. Das Gerät, das erste in der Bundesrepublik, hat die Größe einer kleinen Stabtaschenlampe. Ueber einen kleinen Sender sind deutlich die Wörter zu hören, die kehlkopfoperierte und stimmenlose Menschen mit dem Mund formulieren. Die Schwingungen des Kehlkopfes werden mit Hilfe eines elektronischen Geräts übertragen.

Neues aus aller Welt

Drei Schüler kamen durchs Minenfeld.

Braunschweig, 29. Januar. (dpa) Drei 14 und 15 Jahre alten Jungen gelang dieser Tage an der Zonengrenze des Verwaltungsbezirks Braunschweig die Flucht aus der Sowjetzone in die Bundesrepublik. Sie kamen unbeschadet durch die von den sowjetzonalen Behörden angelegten Minenfelder. Nach ihrer gefahrvollen Flucht meldeten sich die Jungen völlig verängstigt in einem Polizeirevier.

Lawinen verschütten Skiläufer.

Garmisch, 29. Januar. (dpa) Zwei Studentinnen aus München fanden am Wochenende bei einem Lawinenunglück im oberbayerischen Wettersteingebirge den Tod. Auch im Kleinen Walsertal löste sich eine Masse nassen Neuschnees und riß einen 24jähriger Skiläufer aus Kleinkemnat (Kaufbeuren) in die Tiefe. Er erstickte unter einen Meter dicken Schneemassen.

Gefängnis für Hupkonzert.

Rendsburg, 29. Januar. (dpa) Ein nächtliches Hupkonzert brachte einen 30 Jahre alten Betriebsschlosser aus Rendsburg ins Gefängnis. Er hatte in der Innenstadt mehreren jungen Mädchen mit seiner Autohupe „zugewinkt". Der Amtsrichter verurteilte den „Huper" wegen ruhestörenden Lärms zu vier Wochen Gefängnis ohne Bewährung.

Wieder kälter.

Starke Schneefälle im Gebirge.

Hamburg, 29. Januar. (dpa) Schneefälle und Frost kündigten am Wochenende an, daß der Winter noch nicht bereit ist, aufzugeben. Die Meteorologen rechnen mit einem neuen Kälteeinbruch. In der Nacht zum Sonntag fiel das Thermometer in Norddeutschland bereits unter Null.

Im Allgäu sind nach 36 Stunden Schneefall zahlreiche Telefonverbindungen zu den Bergtälern gestört, weil infolge der Schneelast Leitungen zerbrachen. Von der Bergwacht wird eindringlich vor Lawinen gewarnt. In den deutschen Mittelgebirgen ist dagegen bisher erst sehr wenig Schnee gefallen. Es wird befürchtet, daß eine neue Kälteperiode dem Schneefall ein Ende setzt und dadurch alle Hoffnungen auf Skifahren und Rodeln zunichte macht.

Diebe an die Riviera.

Paris, 29. Januar. (dpa) Fünf Autos, die sie innerhalb von drei Tagen stahlen, dienten drei jungen Deutschen in Frankreich als Reisefahrzeuge. Am Wochenende wurden die 21 bis 23 Jahre alten Diebe aus Halle, Essen und Magdeburg in Agay an der Riviera bei einer Fahrzeugkontrolle festgenommen.

Die Maffia rächte sich.

Rom, 29. Januar. Heimwehkrank kehrte der 68jährige Guiseppe Fiorello in sein Heimatdorf bei Palermo zurück. Von dort aus war er vor 25 Jahren vor dem Zorn der Maffia nach Amerika geflüchtet. Damals hatten die Banditen sein Leben bedroht, weil er sein kleines Stück Land nicht an ihre Hintermänner verpachten wollte. Der alte Mann glaubte, daß sein Name nach einem so langen Zeitraum aus den Listen der Maffia gestrichen worden sei. Von dem Erlös seines Besitzes wollte er sich endgültig zur Ruhe setzen. Aber wieder machte ihm die Geheimorganisation Vorschriften. Als Fiorello sich zum zweiten Male weigerte, ihren Befehlen Folge zu leisten, war sein Untergang beschlossen. Einen Tag vor Abschluß des Kaufvertrages fanden ihn Carabinieri erschossen auf seinem Grundstück.

Die Sommer werden länger.

Cambridge, 29. Januar. (dpa) In Europa werden die Sommer immer länger und wärmer, während im Nordwesten Amerikas eine umgekehrte Entwicklung vor sich geht. Mit diesem Phänomen beschäftigten sich jetzt Gletscherforscher auf einer Tagung in der britischen Universitätsstadt Cambridge.

Nach Ansicht der Forscher sind die längeren und wärmeren Sommer in Europa auf den Schwund der kleineren Gletscher des Kontinents zurückzuführen. In Nordwestamerika sei dagegen ein Wachsen der Gletscher festzustellen. Das besondere Interesse der Forscher gilt auch weiterhin der Antarktis mit ihren gewaltigen Eisvorräten, die bei einem Abschmelzen den Meeresspiegel um rund 50 Meter erhöhen würden. Die bisherigen Beobachtungen reichen, wie mitgeteilt wurde, noch nicht aus, um mit Sicherheit sagen zu können, ob und in welchem Maße die Eiskappe am Südpol wächst oder schrumpft.

FERNSEHEN HEUTE:

17.00 Die verzauberte Flöte. Märchenfilm.
17.30 Der Wunschring. Bildergeschichte.
17.40 Die Kinder von Bullerbü.
18.40 Hier und Heute.
20.00 Tagesschau. — Das Wetter morgen.
20.20 Todesstrafe. Reporter der Windrose berichten.
20.50 Das Fernsehgericht tagt. 2. Verhandlungstag.
22.00 Das Profil.
22.25 Tagesschau, Spätausgabe.
22.45 Deutsche Meisterschaften im Eisschnellaufen.

2. Programm:

20.00 Tagesschau. — Das Wetter morgen.
20.20 Wir sprechen für die Zone.
20.35 Der Mann, der sich selbst verlor.

Der Sport in Kürze

Schalker Heimniederlage gegen Oberhausen

Lachender Dritter: 1. FC Köln. – Wieder zwei Punkte Vorsprung.

Düsseldorf. (dpa) Seinem Ziel, zum drittenmal hintereinander Westdeutscher Fußballmeister zu werden, ist der 1. FC Köln am letzten Januarsonntag ein gutes Stück nähergekommen. Zwar büßten die Kölner beim zu Hause noch ungeschlagenen Schwarz-Weiß Essen nach einem 2:0-Vorsprung mit dem 2:2 einen Punkt ein, doch profitierten sie von der unerwarteten 0:2-Heimniederlage des FC Schalke 04 gegen Rot-Weiß Oberhausen. Der 1. FC Köln hat jetzt wieder zwei Punkte Vorsprung und das bessere Torverhältnis gegenüber Schalke.

Das mit Spannung erwartete Spiel zwischen Schwarz-Weiß Essen und dem 1. FC Köln endete vor 35 000 Zuschauern mit einem gerechten 2:2 (0:2). Köln hatte im ersten Abschnitt in der Zusammenarbeit Vorteile und schien nach dem 2:0-Vorsprung das Spiel entschieden zu haben. Die Kölner gerieten aber nach der Pause stark in Bedrängnis und waren am Schluß sogar froh, wenigstens einen Punkt behauptet zu haben.

Vor 30 000 Zuschauern gelang Rot-Weiß Oberhausen mit dem 2:0 (1:0) bei Schalke 04 der erste Sieg seit 1947. Die Schalker spielten zunächst drückend überlegen und vergaben eine Reihe klarer Torchancen. Sie gerieten jedoch völlig aus dem Konzept, als die Gäste zur 1:0-Führung kamen. Auch eine Umstellung nutzte den Schalkern nichts mehr, denn Oberhausen gewann schließlich 2:0.

Viktoria Köln verlor vor 8000 Besuchern gegen den abstiegbedrohten SV Sodingen bereits in der 27. Minute Rühl durch Verletzung. Die Kölner waren aber dennoch beim knappen 3:2 (3:1)-Sieg durch die spielerisch besseren Mittel stark genug, um die zum Schluß aufkommenden Westfalen in Schach zu halten.

Zwischen Borussia Dortmund und dem Meidericher SV sah es vor 14 000 Zuschauern bis zur Pause nicht nach einem 5:2 (0:0)-Erfolg der Dortmunder aus. Erst als im zweiten Abschnitt das Dortmunder Spiel besser lief, gelangen den Platzherren innerhalb von sieben Minuten drei Tore, die praktisch die Entscheidung bedeuteten.

Mit zweifachem Ersatz vergab Preußen Münster vor 7000 Zuschauern in Hamborn eine Reihe guter Torchancen. Die kämpferisch sehr starken Gastgeber setzten sich in der zweiten Halbzeit wesentlich besser in Szene, so daß es mit 1:1 (0:1) eine den Leistungen entsprechende Punkteteilung gab.

Haben Sie richtig getippt?

- **Deutscher Lotto-Block.** Die Gewinnzahlen der gestrigen Ausspielung: 5, 20, 37, 41, 48, 49. Zusatzzahl 46. (Ohne Gewähr)
- **Deutscher Toto-Block:** 0, 2, 0, 0, 2, 1, 1, 2, 2, 0, 1, 2, 0. (Ohne Gewähr)



„Hatschi!"

„Zur Gesundheit!" – Aber gute Wünsche allein helfen nicht: Nutzen Sie bei Erkältung und Erkältungsgrippe ein Hausrezept, auf das Millionen Menschen schwören: 1—2 Eßlöffel vom echten Klosterfrau Melissengeist in einer Tasse heißem Zuckerwasser oder Tee beim Zubettgehen genommen – sofort durchzieht wohlige Wärme den Körper, rasch spüren Sie Erleichterung, und meist ist schon am anderen Morgen die Erkältung gebannt! Gönnen Sie sich jetzt aber auch 3× täglich 1-2 Teelöffel Klosterfrau Melissengeist mit 2 Teelöffeln Wasser verdünnt: Das schützt nachhaltig vor Erkältungsgefahr und tut dem ganzen Organismus wohl! Am besten besorgen Sie sich gleich heute eine der preisgünstigen Vorratsflaschen – damit Sie stets gewappnet sind.

Klosterfrau Melissengeist



Verlangen Sie danach in Ihrer Apotheke oder Drogerie

Lehrling für Büro

zu Ostern gesucht

Heinr. Rings OHG.
Am Wolfshof 2

Winterseminar Selhof

Morgen, Dienstag, 30. Januar, abends 20 Uhr spricht im Saal des Pfarrheims Pater Prof. Dr. G. Gieraths (Walberberg) über das Thema: **„Der Dominikanerorden in Geschichte und Gegenwart."** Alle Männer und Frauen sind dazu herzlich eingeladen. Die Leitung

Modenhaus Kolfenbach

bietet im Winter-Schluß-Verkauf große Auswahl in Ware zu stark herabgesetzten Preisen. Wir empfehlen Ihnen, diese günstige Gelegenheit wahrzunehmen.

„Amtliche Bekanntmachung"

Festsetzung des Wertes der Sachbezüge für die Zwecke des Steuerabzugs vom Arbeitslohn mit Wirkung ab 1. Januar 1952

Auf Grund des § 3 Absatz 2 der Lohnsteuer-Durchführungsverordnung 1959 (BGBl I S. 477, BStBl 1959 I S 349) in Verbindung mit § 19 Absatz 1 der Zweiten Lohnabzugs-Verordnung vom 24. April 1942 (RGBl I S. 252, RStBl 1942 S 473) ordne ich folgendes an:

Die für den Oberfinanzbezirk Köln mit Wirkung ab 1. Januar 1961 für die Zwecke des Steuerabzugs vom Arbeitslohn festgestellten Werte gelten ab 1. Januar 1962 unverändert weiter.

Die Bewertungssätze, die in gleicher Höhe von der Landesregierung des Landes Nordrhein-Westfalen durch Verordnung vom 19 Dezember 1961 (Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land NW 1961 S. 40) auch für die Zwecke der Sozialversicherung festgesetzt worden sind, sind im Bundessteuerblatt 1961 II S. 51 veröffentlicht worden.

Köln, 25. Januar 1962

Oberfinanzdirektion Köln
In Vertretung
Rörig

Stundenhilfe

montags — freitags vorm. 8—12.30 Uhr gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Annahmeschluß für Anzeigen,

die in der nächsten Ausgabe erscheinen sollen,

heute

um 12.30 Uhr.